

Józef Niewiadomski, Innsbruck

*Vielen ist er zum Segen geworden +
(In memoriam Univ.-Prof. Dr. P. Lothar Lies SJ*



Foto: Jesuitenkolleg/Innsbruck

„Sag ihnen, vor allem den Studierenden: Ich segne sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen . . .“ Dann schlief er ein. Die Worte der Segensformel waren die letzten, die ich von ihm zwei Tage vor seinem Tod beim Abschied in der Innsbrucker Klinik gehört habe. Der akademische Theologe, der sein Leben lang von der Anamnese und Epiklese, von Koinonia und Prospora sprach: dem gedenkenden Erinnern der Kirche, ihrem Bitten und Lobpreisen, dem gemeinschaftlichen Dank und dem sich Darbringen, der Professor, der darin die Sinnstruktur des Segens, der Epiklese erblickte, verabschiedete sich in die Ewigkeit mit dem Segenswort. Ein Zufall oder ein Zeichen?

Er ist zum Segen für viele geworden, nicht nur zum Segen für seine zahlreichen Schülerinnen und Schüler, die in der ganzen Welt zerstreut sind. Seine Pflichten als Lehrer – vor allem als Begleiter von Dissertanten – nahm er mit großem Ernst wahr. Nach dem Ausbruch der Krankheit drängte er seine „verbliebenen“ Doktoranden dazu, die Arbeiten möglichst bald abzuschließen. Von Krankheit gezeichnet korrigierte er unermüdlich die Entwürfe; der allerletzte Akt akademischer Betätigung war die Fertigstellung des Gutachtens für seinen ukrainischen Doktoranden Wladymyr – knapp drei Wochen vor seinem Tod.

Am 4. April 1940 in Offenbach am Main geboren, trat Lothar Lies mit 20 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein. Nach den Studien in Pullach und Frankfurt/St. Georgen wurde er 1970 zum Priester geweiht. Als Studentenpfarrer in Würzburg setzte er dort seine Studien fort und promovierte 1976 bei Johannes Betz mit der Arbeit: „Wort und Eucharistie bei Origenes“. 1981 habilitierte er sich in Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenischer Theologie in Innsbruck mit der Arbeit: „Origenes Eucharistieverständnis im Streit der Konfessionen. Die Auslegungsgeschichte seit der Reformationszeit“. 1983 wurde er zum Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie ernannt. Der junge Dozent und Professor überraschte seine Hörerinnen und Hörer mit verblüffenden Assoziationen und Analogien. Seine Skizze, warum er denn an einen dreifaltigen, an einen liebenden Gott glaube, in dessen Gemeinschaft er sich auch integriert wisse, sich aber weniger der souveränen Macht eines ihm gegenüberstehenden Gottes unterwerfen möchte, begann er in den 80er-Jahren folgendermaßen: „Im Sommer 1982 brannte ich auf dem Zenzenhof ein Wespennest aus. Ich goss Heizöl in das Erdloch hinein und zündete es an. Es gab eine Stichflamme. Die Wespen außerhalb des Nestes, durch Instinkt gebunden, flogen immer tiefer das brennende Erdloch an und suchten Schutz. Und dies, bis sie, die Flügel verbrannt, selbst in die Flammen stürzten.“ Und nun der Vergleich zum Glauben: „Ich fürchte einen Gott . . ., der alles egoistisch auf sich programmiert (hat), der zudem neidisch ist auf alle Freiheit, die ihm doch aus der Hand zu entgleiten scheint. Ein solches Gottesbild kann sich zu einem Alptraum ausweiten.“ Deswegen setzte Lies sich in seinem personal-existentiellen Ansatz unermüdlich für ein Gottesbild ein, das den Menschen Konturen von Heimat vermittelt,

einer Heimat, zu der man aus freier Entscheidung findet. Von den Sakramenten sagte er, dass sie Begegnungsräume wären. Die Begegnung selbst stellte er sich aber nicht nach den Maßstäben seiner Begegnung mit den Wespen am Zenzenhof vor. Er wollte sich geborgen wissen. „Vor einer Liebe, die nicht als Ich, sondern als Wir lebt . . ., einer Liebe, die sich nicht zu einem ‚Ich‘ zusammendrücken lässt, sondern die von Ewigkeit ein Wir ist und bleibt . . ., und die (sein) irdisches Ich zu einem menschlichen Wir umwandeln kann.“ Der Prozess der Umwandlung geschieht aber durch alle Lebensvollzüge.

Der malende Professor, der seine Freude an Farben hatte, „verschläng“ Hunderte von Büchern. Die Zahl seiner Rezensionen in der „Zeitschrift für Katholische Theologie“ nähert sich der Marke Tausend. Als Herausgeber der Reihe „Innsbrucker Theologische Studien“ redigierte er Dutzende von Bänden, schrieb selber etliche Bücher (zu erwähnen ist v. a. das 1996 erschienene Werk: „Eucharistie in ökumenischer Verantwortung“) und Artikel. Als kirchlich engagierter Streiter in Sachen Einheit der Kirchen war er jahrelang Mitglied des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, des sog. Jäger-Stählin-Kreises, er war Konsultor der Stiftung „Pro Oriente“ und Delegierter zu den Europäischen Ökumenischen Versammlungen (kurz vor der Abreise zur letzten Versammlung in Sibiu im September 2007 wurde er mit der Krebsdiagnose konfrontiert; so musste er die Reise absagen). Der begnadete Redner erreichte mit seinen Vorlesungen nicht nur die Studierenden im Hörsaal, sondern er motivierte auch mit Vorträgen in Pfarren und Bildungshäusern ein breites Publikum. Die Fortbildung der Priester und Diakone lag ihm besonders am Herzen. Für seine reiche und vielfältige Tätigkeit wurde er zwei Wochen vor seinem Tod von Papst Benedikt XVI. mit dem Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet. Am 29. Mai 2008 verstarb Lothar Lies und wurde am 6. Juni in der Krypta der Jesuitenkirche in Innsbruck bestattet.

„Zu wem werden wir Menschen, die wir uns in der Zeit entscheiden, in der Ewigkeit?“, fragt Lies in seinem letzten – 2008 erschienenen – Buch „Mysterium vocationis“. Die Antwort wird mit dem Hinweis auf die Beheimatung in der Liebe des dreifaltigen Gottes angedeutet! Der letzte Beitrag des Buches thematisiert noch einmal das existentielle Anliegen des Origenesforschers (und so schließt sich der Kreis). Schon mit dem großen Origeneskongress, den er in den 80ern nach Innsbruck brachte, hat er die Hoffnung auf die kirchliche Rehabilitierung des großen Alexandriners verbunden. „Origenes defensus“ soll die Spiritualität und Tugenden des Origenes als die des Jesuiten glaubwürdig machen. Immer schon wollte Lies dem kirchlich umstrittenen – gar als Häretiker verworfenen – Dogmatiker hier auf Erden in den (für den akademischen Kontext doch nicht ganz unwichtigen) Status eines Heiligen erheben. Da ist der Papst ihm nicht gefolgt.

Da sich Pater Lies nun segnend von uns in die Ewigkeit verabschiedet hat, weiß er wohl besser als der Papst, wie es um Origenes steht und auch um die ewige Heimat. Auch er hat schon Anteil an der alles umwälzenden Erfahrung der Dogmatiker, wenn sie ins Jenseits kommen und feststellen müssen: „totius alius!“ – alles ganz anders! Weil der Himmel vermutlich weder ein überdimensionales Lager mit kugelförmigen Leibern ist – wie Origenes es erwog und auch Lies seine Freude an dieser Vorstellung hatte – noch die Stichflamme, die der Vollendung entgegeneilende Menschen wie Wespen anzieht. Und wie das mit der Sinnstruktur des Segens, der Eulogie in der Ewigkeit ist, das wissen wir jetzt auch noch nicht. P. Lies ist aber auf jeden Fall vielen zum Segen geworden. So segnen auch wir ihn nach seinem Tod und sagen: Lieber Lothar: Vergelt's Gott!